

Mit Suggestivkraft  
Zu Timothy Snyders „Bloodlands“

Gerhard Hanloser

Der amerikanische Historiker Timothy Snyder, Professor an der Yale University, legt mit „Bloodlands“ eine vielbeachtete und kontrovers diskutierte Studie zur Überlagerung des nationalsozialistischen und stalinistischen Terrors vor. Einige Historiker fragten bereits, ob mit diesem Werk ein „Comeback der Totalitarismustheorie“ (Ahlrich Meyer) angezeigt sei. Tatsächlich scheint Snyders Methode das Problem einer direkten Relativierung durch den Systemvergleich zu umgehen, spricht er doch von Überlagerungen und Interaktionen des Terrors und gibt vor, die Auswirkungen des Terrors schlicht im Raum zu untersuchen, einem politischen Raum, der geographisch von St. Petersburg und dem Westrand der Russischen Föderation reicht, den Hauptteil Polens umfasst, ebenso wie die baltischen Staaten, Weißrussland und die Ukraine. Dieser Raum, nicht ganz abwegig, dennoch reißerisch „Bloodlands“ genannt, stellt den Schauplatz dar, „wo Europas brutalste Regime ihre Morde begingen“. Snyder beginnt sein Werk mit der plastischen Darstellung der ukrainischen Hungersnot um 1932. Die von Stalin befohlene brutale Requirierung von Getreide und Vieh führte in eine Hungerkatastrophe mit mehreren Millionen Opfern. Auch wenn bislang noch nie so deutlich und voller Empathie mit den Opfern der Terror und die Verrohung in der Ukraine, Kasachstan und anderen Gebieten beschrieben wurden, so sind Opferzahlen, Tätergruppen und Ereignisgeschichte vor allem nach Öffnung der sowjetischen Archive weitgehend erforscht und decken sich mit Snyders Beschreibungen. Keineswegs jedoch kann dessen Interpretation der Hungerkatastrophe für sich reklamieren, den Stand der Forschung wiederzugeben. Dass es sich nämlich um einen Hungergenozid gehandelt habe, der intentional gegen die ukrainische Nation gerichtet war, wie Snyder in Übereinstimmung mit einem Teil der ukrainischen Historiographie verkündet, ist umstritten. Doch in dem Anfangskapitel deutet sich schon eine Methode an, die auch von einigen Historikern wie Jürgen Zarusky kritisiert wird: Die „Ethnisierung“ von Stalins Verfolgungspolitik. Darin offenbart sich eine der deutlichsten Schwächen des Buches. Die Analyse der unterschiedlichen Hintergründe, der ideologischen und wirtschaftlichen Intentionen des Terrors und der Massenmorde, die sich in besagtem Raum eine Rolle spielten, werden weitgehend ausgeblendet, wo nicht, wie im Schlusskapitel, lapidar auf Leerformeln gebracht wie: „Die von Hitler und Stalin angestrebten Transformationen waren ökonomisch“. Dadurch wird zum einen die rassistische Dimension der nationalsozialistischen Herrschafts- und Vernichtungspolitik kleingezeichnet. Durch die Unterstellung, Stalin habe Angehörige ganzer Nationen wie die Ukrainer oder die Polen verfolgen und vernichten wollen, wird zum anderen die Intention stalinistischer Herrschafts- und Gewaltpolitik der nationalsozialistischen zur Seite gestellt.

Dabei soll gar nicht in Abrede gestellt werden, dass viele Darstellungen von Snyder wenn schon nicht im historiographischen Kontext, so doch in Bezug auf hegemoniale Erinnerungspolitik kritisch wirken können. Auch kann an der humanistischen Grundposition des Autors kein Zweifel bestehen, immer wieder beeindruckt, wie er den Stimmen der Opfer der Gewaltpolitik Gehör verschafft. So rückt er in seiner Darstellung des Holocaust den Fokus auf die Ermordung der Juden, die nicht in Auschwitz, sondern durch Erschießungen auf sowjetischem Territorium oder in den Todesfabriken der ‚Aktion Reinhardt‘ umgebracht wurden, schließlich fanden fünf Sechstel des Holocaust nicht in Auschwitz statt, dennoch – so vermutet Snyder – eigneten sich die Opfer von Auschwitz, die „eher dem Bürgertum“ entstammten „besser zur bequemen Identifikation als etwa jiddischsprachige Arbeiter aus Polen oder russischsprachige sowjetische Juden“ (Snyder in Die Welt, 24.3.2012). Der berechnete, wenn auch der Fachwissenschaft nicht neue Aufruf, Auschwitz stärker in den

Gesamtzusammenhang des Holocaust zu situieren, kontrastiert jedoch mit der recht schwachen Darstellung der eliminatorischen Qualität des nationalsozialistischen Antisemitismus. Auch wundert, dass die Leidensgeschichte bestimmter Opfergruppen wie der Sinti und Roma nicht einmal annotiert werden. Vielleicht hat sich Snyder mit dem ambitionierten Werk, das beansprucht, jedem in den „Bloodlands“ ermordeten Opfer als Opfer erinnernde Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, einfach überhoben?

Wo sich der Historiker dem Opfer zuneigt, hat er offenkundig wenig Sympathien mit denjenigen, die sich der Vernichtungspolitik gewaltsam entzogen, um aktiv für ihr Leben zu kämpfen. In seiner Darstellung des Partisanenkampfes stellt der Autor stets auf Gewaltspiralen ab und zeigt wenig Verständnis für diejenigen, die sich dem massenmörderischen Eindringen der Deutschen und ihrer Helfershelfer zur Wehr setzen. Da Snyder jedoch den bewaffneten Warschauer Aufstand durchaus würdigt, auf der anderen Seite aber bewaffnete Sowjetbürger lediglich als Stalins Vollstrecker zeichnet, erscheint Snyders Narrativ - wie in weiteren Passagen auch - als anti-sowjetisch und pro-polnisch unterlegt. Er zeichnet wiederholt Sowjetbürger als barbarisch-unzivilisiert und ist voller lobender Worte über die Kultiviertheit des polnischen Bürgertums. Und wo schon dem spätstalinistischen Antisemitismus der frühen 50er Jahre ein ganzes Kapitel eingeräumt wird, obwohl dies aus der eigentlich raum-zeitlichen Anlage des Buches herausfällt, wundert man sich doch, dass dem polnischen Antisemitismus der 30er und 40er Jahre kaum nachgespürt wird, was wiederum eine gewisse Suggestivkraft entfaltet. So wird eine weitgehend ambivalenzfreie polnische Opfer-Nation gezeichnet und der stalinistische Antisemitismus vor die Kulisse des weitgehend nichtanalyzierten nationalsozialistischen Antisemitismus geschoben.

Obwohl Snyder wiederholt den russischen Schriftsteller Wassily Grossmann zitiert und als sprachmächtigen Zeugen bemüht, der auch Parallelen von der ukrainischen Hungersnot zum Massenmord der Nazis vornahm, Gulag und Konzentrationslager verglich und als desillusionierter Kommunist über „Leben und Schicksal“ im totalitären Zeitalter reflektierte, übernimmt er nicht dessen berechtigt euphorische Zeichnung des Sieges der Roten Armee über die Nazis und die Wende des Krieges in Stalingrad. Dass die Sowjetunion und die Rote Armee den Juden Osteuropas eine realistische Überlebenschance bieten konnte, wird von Snyder wo nicht verworfen, da doch bagatellisiert.

Timothy Snyder, Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin. (Aus dem Englischen von Martin Richter), München 2011, amerikanische Originalausgabe: Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin, New York 2010